

Der Christkindlesmarkt zu Nürnberg

Pflegestätte alten Weihnachtsbrauchtums

Der Christkindlesmarkt zu Nürnberg ist nicht, wie oft irrtümlich angegeben wird, mittelalterlichen Ursprungs. Er hat aber in Gestalt zweier einst in Nürnberg zum Nikolaustag (6. Dezember) bei der Lorenzkirche und am Thomastag (21. Dezember) bei der Elisabethenkapelle des Deutschen Hauses abgehaltenen Messen mittelalterliche Vorgänger. Seine eigene Entstehung fällt jedoch – nach dem jetzigen Stand der Forschung – erst in die Zeit um 1610 und geht wohl auf den im Gefolge der Reformation 1564 eingeführten Brauch zurück, die Kinder nicht wie früher am Neujahr, sondern zum Heiligen Abend zu beschenken und dadurch auf das Zentralgeheimnis des Christentums, die Geburt des Gottessohns, belehrend hinzuweisen. Natürlich hat der neue Brauch einen Hergang, der Jahrzehnte übergreift: 1559 bereits fand sich im Rechnungsbuch des Paulus Behaim, eines Nürnberger Patriziers, ein Posten betr. die Bescherung seiner Kinder zum Weihnachtstag, der sich von den heutigen Formen weihnachtlicher Kinderbescherung gar nicht so sehr unterscheidet. 1631 erst aber scheint sich der Weihnachtsmarkt gewohnheitsrechtlich durchgesetzt zu haben, und 1639 ist er dann als Markt im eigentlichen Sinn archivalisch greifbar. Einige Nürnberger Prediger in der Epoche der protestantischen Orthodoxie scheinen zur Verlebendigung des religiösen Lebens in der Stadt sehr für die Durchführung des Weihnachtsmarktes eingetreten zu sein.

Auf dem Hauptmarkt einst wie jetzt

Der Markt wurde einst, wie noch heute oder richtiger gesagt heute wieder, auf dem Hauptmarkt abgehalten. Er begann in der Regel etwa drei Wochen vor Weihnachten, endete aber zeitweise im Gegensatz zu heute nicht am 24. Dezember, sondern ging ohne zeitliche Unterbrechung in einen Neujahrsmarkt über. Während der 30er Jahre des 17. Jahrhunderts, als die Stadt Gefahr lief, in das Kampfgeschehen des 30jährigen Krieges hineingezogen zu werden, wurde seine Abhaltung offenbar zeitweise unterlassen. Im Vergleich zur Gegenwart hat man sich den damaligen Weihnachtsmarkt viel einfacher vorzustellen: mit kleinen Ständen, die in der Regel bei Einbruch der Dunkelheit abgebrochen werden mußten. Abgesehen vom technischen Spielzeug ähnelte das Warenangebot dem heutigen: Lebkuchen, Zuckerbäckereien, kunstgewerbliche Gegenstände aus Holz, Wachs und Metall sowie Kinderspielzeug – vor allem „Docken“, wie man damals die Puppen in Nürnberg nannte. Unter den Kindern der damaligen Zeit herrschte der Glaube, das Christkind kaufe die Geschenke, die es den Kindern zu Heilig Abend beschert, selbst am Weihnachtsmarkt ein.

Thomastagsbummel

Hier ist Gelegenheit, auf einige Nürnberger Weihnachtsbräuche hinzuweisen, die im Zusammenhang mit dem Weihnachtsmarkt entstanden sind, im Laufe der Zeit mit ihm eine enge Verbindung eingingen, entweder durch ihn befruchtet wurden oder umgekehrt ihn befruchtet haben. Für 1583 bereits ist jenes Brauchtum der Studenten der reichsstädtischen Universität Altdorf bezeugt, am 21. Dezember, dem Thomastag, in Scharen nach Nürnberg einzu-



Kindlesmarkt 1967
mit Krippenbau
in der Mitte

rücken und dort die fälligen Weihnachtskäufe zu tätigen. Im Lauf der Jahrhunderte wurde daraus ein Ritual: In langen feierlichen Reihen zog und zieht man bis heute durch die Königs- und Karolinenstraße, um sich sehen zu lassen und gesehen zu werden, um zu grüßen und wieder zu grüßen. Studentischer Hausgebrauch wurde so zum gesellschaftlichen Ereignis, das nicht zuletzt dem Christkindlesmarkt einen eigenen farbigen Akzent gegeben und sein Gesellschaftsgebahren belebt hat.

Rauschgoldengel

Nicht mehr wegzudenken vom Christkindlesmarkt ist einer seiner traditionellen Verkaufsartikel, der mittlerweile international berühmte Rauschgoldengel. In neuerer Zeit hat sich seiner die Legende bemächtigt: Etwa in Gestalt der rührseligen Sage von dem Dockenmacher Melchior Hauser, der den ersten Rauschgoldengel nach den Fiebertvisionen seines an den Entbehrungen des 30-jährigen Krieges totkrank darniederliegenden Töchterchens angefertigt haben soll. Diese Geschichte ist allerdings kein altes Erzählgut des Nürnberger Volksmundes, sondern stammt vielmehr aus einem inhaltlich frei erfundenen Hörspiel von 1934, das die Journalistin Anni Rossbacher zur Verfasserin hat.

In Überarbeitung durch den Handelsschullehrer Peter Ulsch wurde es 1937 im bayerischen Rundfunk gesendet. Der reale Hintergrund dieser Geschichte ist folgender: In seiner jetzigen Form geht der Rauschgoldengel wohl auf das 18. Jahrhundert zurück, dessen fränkischer Bauertracht seine Aufmachung irgendwie gleicht. Doch fertigte man ähnliche Weihnachtsgelb schon im 16. Jahrhundert. Das hierzu benötigte Material, Rauschgold genannt, gewann man aus Messing, das zu feinen Folien geschlagen wurde. Die vergleichsweise Billigkeit dieses Ausgangstoffes, verbunden mit dem bekannten eindrucksvollen optischen Effekt, dürfte die Massenherstellung des Artikels sehr begünstigt haben – besonders in den ärmlichen Zeiten um den 30jährigen Krieg und darnach. Gleichwohl ist die heutige Schema-f-Fabrikation aus Papier, wie könnte es anders sein, erst ein Kind des 19. Jahrhunderts. – Eine von derjenigen des „Rauschgoldengels“ etwas abweichende Genese hat der eigentliche Nürnberger „Weihnachtsgelb“ aus Wachs, der, angetan mit wallenden Brokatgewändern und gefiederten Flügeln, in erhobener Hand einen Leuchter trägt.

Zwetschgermännla

Weniger klar definierbar ist die Herkunft des „Zwetschgermännlas“, das seit Beginn des 19. Jahrhunderts auf den Nürnberger Weihnachtsmärkten auftaucht. Die Volkskunde weiß es brauchtumsgeschichtlich nicht einzuordnen. Seine Arme und Beine bestehen aus gedörrten Zwetschgen, die an Drähten aufgereiht sind, sein Leib aus Feigen. Angetan ist es mit bunten Stoffstreifen, die die Bauertracht der Nürnberger Umgebung nachahmen. Doch gibt es dieses Produkt in nämlicher Herstellungsart in allen Gegenden Mittelfrankens, wenn auch unter anderem Namen.



Christkindlesmarkt 1965: „Christkind“ und Knecht Rupprecht beschenken Kinder im Auftrag der Stadt.

Humoriges Rendezvous
zum Christkindlesmarkt
1963: Der „Nürnberger
Nikolaus“ beschenkt
den Oberbürgermeister



Lichterbaum

Noch wäre zu reden vom Weihnachts- oder Lichterbaum, der heutigentages vielgestaltig den Nürnberger Weihnachtsmarkt ziert und jenes unverzichtbare Partikel freier Waldnatur, das die Legende vom Knecht Rupprecht ins Weihnachtsgeschehen einbringt, inmitten des Bratwurstdunstes und der süßlichen Gerüche mannigfaltiger Leckereien verkörpert. Schon im Jahre 1494 hat der große Gesellschaftskritiker der Frührenaissance, Sebastian Franck, in seinem „Narrenschiff“ die Sitte erwähnt, um die Weihnachtszeit Tannenreisig ans Haus zu stecken. Bekanntlich hat Albrecht Dürer dieses Franck'sche Werk teilweise illustriert. Bereits im 14. Jahrhundert hatte die Nürnberger Nonne Anna Forchtel vom Kloster Engelthal die Vision von einem blühenden Baume, den ihr die Allerseligste Jungfrau als Weihnachtsgeschenk überreicht habe. An vielen Orten in der näheren und weiteren Umgebung Nürnbergs ist sehr früh die Sitte verbreitet gewesen, um die Weihnachtszeit über der Haustür einen Mistelzweig anzubringen oder in der Zimmerecke ein Drahtgeflecht aufzustellen, das mit Tannen- und Barbarazweigen besteckt war.

Anstelle der Zweige ganze Bäume als Weihnachtsdekor anzubringen, scheint in Nürnberg spätestens um die Mitte des 18. Jahrhunderts allgemeiner Brauch geworden zu sein, was ein 1768 – bereits in Wiederholung – erlassenes Verbot des Rates, zur Weihnachtszeit Fichten, Föhren und Birken in die Stadt zu bringen, beweisen dürfte. In der Christpredigt eines unbekanntenen Nürnberger

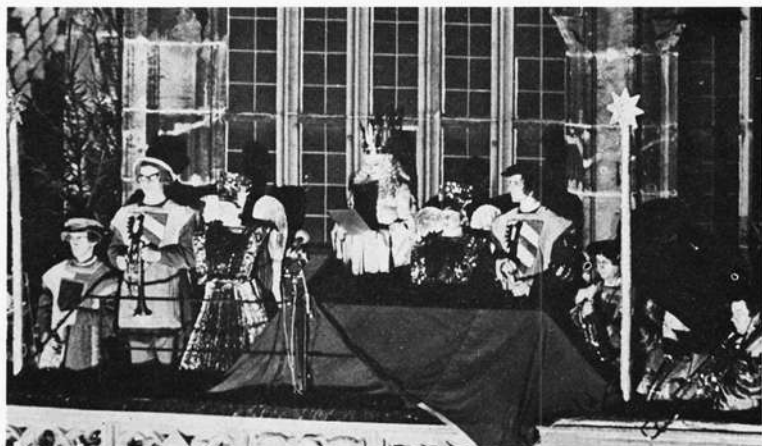
Geistlichen heißt es: *Noch ehe der festliche Morgen anbricht, schmücken und beleuchten wir grüne Bäumchen zum Vergnügen der Kinder.* Laut „Simplizianischem Kalender“ sind in Nürnberg um 1795 zur Weihnachtszeit große blühende(!) Obstbäume in den Stuben aufgestellt worden, die man mit Flitterkram, Süßigkeiten, vergoldeten Nüssen und Wachslichtern geschmückt habe.

Kurrende-Singen und Lichterzug

In Neubelebung des alten Kurrende-Singens singt an gewissen Tagen der Jugendchor der Nürnberger Singschule im Wechsel mit Posaunenchören der Nürnberger Kirchengemeinden auf einem Podium vor der Frauenkirche Weihnachtslieder; auch besichert dort der Nürnberger „Nikolaus“ Nürnberger Kinder aus Jugendheimen und minderbemittelten Familien. Auf Initiative des Städtischen Oberschulrates Otto Barthel wurde in Zusammenhang mit dem Christkindlesmarkt 1952 der „Lichterzug der Nürnberger Volksschuljugend“ eingeführt, der jeweils um den Lucientag (13. Dezember) stattfindet. Die Kinder finden sich bei Anbruch der Dunkelheit am Süden der Fleischbrücke mit selbstgebastelten, brennenden Laternen ein, formieren sich zu einer langen Lichterkette und ziehen hinauf bis zur Freiey der Burg, wo die Veranstaltung mit einem Krippenspiel Höhepunkt und Ende findet. Eine weitere „Kindlesmarkts“-Attraktion ist seit den 50er Jahren eine alte gelbe Postkutsche, die von zwei geschmückten Pferden gezogen und mit Kindern vollbeladen durch die Straßen rund um den Hauptmarkt fährt. Auf dem Kutschbock sitzt ein altertümlich gekleideter Postillion und bläst auf seiner Trompete romantische Weisen.

Verkaufsgebaren

Zum Verkaufsgebaren des Marktes ist folgendes zu sagen. Er wird größtenteils von den Nürnberger Geschäftsleuten und Ladeninhabern beschiedt, die



Eröffnung des Christkindlesmarktes 1964 mit dem vertrauten Zeremoniell: „Christkind“ mit Herolden auf der Frauenkirch-Empore

neben den zeit-, brauch- und ortsgebundenen „Spezialitäten“ wie Nürnberger Rauschgoldengeln, Zwetschgenmännern, Elisenlebkuchen oder Christbaumschmuck das alltagsübliche, aller Welt geläufige Warensortiment feilhalten, wobei natürlich die Spielwarenbranche (Puppenküchen und -zimmer, Kinderkaufäden nebst obligatem Naschwerkzubehör, elektrische Eisen- und Autobahnen usw.) im Übergewicht ist.

In den letzten Jahren hat der Nürnberger Weihnachtsmarkt zunehmend das überregionale Interesse auf sich gezogen; bis aus Frankreich und Belgien rücken folkloristisch interessierte Reisegruppen an, von den Globetrattern aus Übersee gar nicht zu reden. Auch das Fernsehen hat das Alljahresgeschehen des Nürnberger „Kindlesmarkts“ längst in sein Programm eingeblenDET. Träger des Nürnberger Kulturlebens und prominente Geschäftsleute, die mit der Beschickung des Marktes zu tun haben, werden routinemäßig um „Interviews“ bemüht.

Die ganzen Jahrhunderte seit dem Spätmittelalter her scheint sich in Nürnberg auch die Sitte erhalten zu haben, am Andreas-, Barbara- und Lucientag Zweige von Kirschen- und Roßkastanienbäumen zu pflücken, die dann angeblich an Weihnachten blühen. Daß Apfelbäume zur Weihnacht geblüht hätten, behauptet auch schon der Nürnberger Stadtbibliothekar Johann Michael Dilherr für die Jahre 1661 und 1663.

Der weihnachtliche Tannen- oder Fichtenbaum in seiner verallgemeinerten, weltweiten Form hat sich indes wohl auch in Nürnberg erst während des 19. Jahrhunderts durchgesetzt. Diesen „Sieg“ über alle früheren Alternativen pflanzlichen Weihnachtsschmucks verdankt der Nadelbaum sicher der Tatsache, daß er zum Unterschied vom Laubbaum seinen Grünschmuck auch zur Winterzeit – Gleichnis des überdauernden Lebens! – behält. In relativ später Zeit setzte sich in Nürnberg die Gepflogenheit durch, die Weihnachtsbäume in Drahtständen zu befestigen. Früher scheint es in Nürnberg üblich gewesen zu sein, für jedes Familienmitglied ein eigenes, kleines Bäumlein zu schmücken. Die heute allgemein gewordene vorweihnachtliche Gewohnheit, Nadelbäume mit elektrischen Kerzenlichtern auf Märkten, vor Fabriken und öffentlichen Gebäuden sowie in Privatgärten und an Gräbern aufzustellen, bürgerte sich in Nürnberg im Jahre 1926 ein.

Weihnachtsmarkt im 19. Jahrhundert

Er ist heute auch ein unentbehrliches Requisite für die Geschichte des Nürnberger Weihnachtsmarkts, dessen Schicksalen seit Ausgang der Reichsstadtzeit wir unser Interesse wiederum zuwenden wollen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts geriet der Markt ziemlich in Verfall; 1898 legte man ihn vom Hauptmarkt auf die Insel Schütt, 1919 in die Gegend der Bayerischen Landesgewerbeanstalt. In den Notzeiten zwischen den beiden Weltkriegern war seine Entwicklung weiterhin rückläufig; einmal wurde er sogar in einer alten Ausstellungshalle auf dem Gewerbemuseumsplatz, der „Norishalle“, abgehalten. Erst im Jahre 1933 wurde der Markt im Sinne der alten Tradition erneuert und auf seinen Stammplatz, den Hauptmarkt vor der Frauenkirche, zurückgeführt. Sein zeitlicher Ablauf – mit Beginn um den 4. Dezember – und seine Organisation haben sich seither im wesentlichen nicht mehr geändert, abgesehen von der kriegsbedingten Unterbrechung 1939 bis 1947, wo an seiner statt wiederum kleinere Märkte an anderer Stelle und mit zeitentsprechend bescheidenem Angebot abgehalten wurden.

Seit 1948 besteht der Markt wiederum in den ungefähren Verhältnissen der 30er Jahre. Während seiner Dauer sind die Zugangsstraßen zum Hauptmarkt festlich mit Tannengirlanden und aufgeständerten Weihnachtssymbolen geschmückt; die Besitzer der anliegenden Firmen und Ladengeschäfte tragen die Kosten für die Festbeleuchtung. Inmitten der Budenstadt steht in einem offenen Kiosk die Weihnachtskrippe; Szenerie und Figuren sind gediegene kunsthandwerkliche Arbeit. Zur festlichen Eröffnung des Marktes in den Abendstunden erscheint – scheinwerferbestrahlt und von festlichen Posaunenhören angekündigt, mit einem Geleite von Herolden und als Engel verkleideten Kindern – das „Christkind“ auf der Empore des Michaels-Chores der Frauenkirche. Seit den 50er Jahren spricht es einen Prolog, den der frühere Dramaturg der Städtischen Bühnen Nürnberg, Friedrich Bröger, gedichtet hat. Ursprünglich wurde das „Christkind“ von einer jüngeren Theaterschauspielerin dargestellt; seit 1969 wird es, im Turnus von zwei Jahren wechselnd, von einem Nürnberger Teenager verkörpert, der aufgrund eines Wettbewerbs für diese Rolle ausgewählt wird.

Heimatspfleger Adolf Trautfelder gestorben

Erst jüngst erreichte uns die Nachricht, daß Bundesfreund Adolf Trautfelder bereits am 30. April dieses Jahres im Krankenhaus zu Neuendettelsau gestorben ist. Der am 26. Oktober 1899 Geborene ergriff die Laufbahn eines Volksschullehrers und war zuletzt Rektor in Petersaurach. Zeitweilig wirkte er auch als Bürgermeister in Neuendettelsau. Vor der Gebietsreform war er der Heimatspfleger des Landkreises Ansbach; dieses Amt versah er auch im Ruhestand, den er in Heilsbronn verbrachte. Das 1964 erschienene Landkreishandb. von Ansbach war, auch nach der Gestaltung, hauptsächlich sein Verdienst. Der unermüdliche Heimatsforscher war ständiger Mitarbeiter des Ostfränkischen Wörterbuches in Erlangen und des Bayerischen Wörterbuches in München. Dafür zeichnete ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften mit der Johann-Andreas-Schmeller-Medaille aus. Seinen Dienst an der Heimat ehrte der Heimatverein Heilsbronn mit der Ehrenmitgliedschaft. Die Arbeit des Volksbildungswerkes des Landkreises Ansbach bereicherte er mit vielen Vorträgen. Trautfelder war Mitarbeiter unserer Bundeszeitschrift „Frankenland“ u. des Blattes „Ansbacher Kulturpiegel“.

Für all dies wurde er vor einigen Jahren mit dem Bundesverdienstkreuz am



Foto: Berberich, Ansbach

Bande ausgezeichnet, das ihm der 2. Bundesvorsitzende, Regierungspräsident Karl Burkhardt, im Rahmen einer Feststunde im Sitzungssaal des Heilsbronner Rathauses überreichte.

Burschen in fränkischer Tracht gaben ihm am 3. Mai auf dem Friedhof seiner Geburtsstadt Wassertrüdingen das letzte Geleit. R. i. p. -e/-t